

Pränumerations-Preise:

Für Baidach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post
Ganzjährig . . . 12 fl.
Halbjährig . . . 6 „
Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
Wiertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:
Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:
Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:
Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 268. Mittwoch, 21. November 1877. — Morgen: Cäcilia. 10. Jahrgang.

Das Bankstatut.

(Rede des Abg. Dr. Schaffer. — Fortsetzung.)

Aber ich habe die letzte Konsequenz dieses Standpunkt es noch keineswegs gezogen, und diese letzten Konsequenzen stimmen überein mit den äußersten Folgerungen, zu der noch eine andere bisher nicht erwähnte Meinung kommt. Diese Meinung will konstatieren, daß es schon lange bekannt gewesen sei, und daß insbesondere die jüngsten Verhandlungen im ungarischen Parlamente es gezeigt hätten, daß in Wirklichkeit in Ungarn an die Errichtung einer selbständigen Bank nicht gedacht werden könne oder nur unter Bedingungen, wie sie von besonnenen und klugen ungarischen Politikern und Staatsmännern nie hätten acceptiert werden können. Man habe das seit langem gewußt, und nun wird es von den Ungarn selbst zugestanden, und es sei daher denn doch ganz natürlich, das vorliegende Statut als ein solches zu erklären, das man nicht nötig gehabt hätte, anzunehmen, und bei einer stärkeren Pression, die möglicherweise auf Ungarn hätte ausgeübt werden können, hätten wir weitere Concessionen in dieser Frage erlangt; es sei somit jedenfalls heute noch am Platze, unter allen Umständen dieses Statut zu verwerfen, und zweckmäßig, neue Verhandlungen anzuknüpfen, hiebei unsere Präpotenz in dieser Sache viel stärker zu betonen, als es früher geschehen und Ungarn gegenüber ihm seine Hilflosigkeit vor Augen zu halten, um auf dieser Grundlage zu einem besseren Statute zu kommen.

Von zwei verschiedenen Seiten wird uns hier

ein sehr verlockendes Ziel in Aussicht gestellt, denn die Hoffnung, zu einem neuen, besseren Statute zu kommen, ist gewiß eine sehr verlockende, und wer wäre nicht geneigt, diesem Ziele zuzusteuern? Allein vorher muß man doch noch untersuchen, ob der Weg zu diesem Ziele beschreibbar ist, ob er sich als zweckmäßig herausstellt. Ich glaube, es ist zumal deshalb angezeigt, diese Frage eingehender zu untersuchen, weil auf den früher bezeichneten Weg, in der einen oder anderen Form, überhaupt alle Gegner der Vorlage gewiesen sind.

Es handelt sich also um neue Verhandlungen mit Ungarn. Nun, ich glaube, man kann von den gegenwärtigen Regierungen hier und in Ungarn sogleich nicht verlangen, daß sie nochmals neue Verhandlungen führen, daß sie das eigene Werk zurückstufen, daß sie wie mit einem Schwamme auswischen, was sie mühsam errungen haben, und selbst zu einem neuen Ausgleichswerke schreiten. Dazu werden sich die Herren nicht verstehen. Ich könnte mir auch keinen Erfolg versprechen von dieser Methode der Wiederanbahnung der Verhandlungen. Nachdem es dieselben beiden Compromisscenten sind, ist nicht zu erwarten, daß sie zu anderen Abmachungen kommen. Daher wäre es meines Erachtens, um den Meinungen, die ich skizziert habe, zum Durchbruche zu verhelfen, unbedingt notwendig, daß hiebei und drüben neue Regierungen kämen, diese neuen Regierungen neue Ausgleichsverhandlungen eröffnen, und zu diesem Zwecke wäre es doch auch notwendig, mindestens ein einjähriges Provisorium zu schaffen.

Mit letzterem selbst könnte man jedoch auch nicht über Nacht fertig werden, da wären unzweifel-

haft auch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, wovon ich nicht weiter sprechen will.

Ich betrachte es als selbstverständlich ferner, daß in einer Angelegenheit von der Tragweite wie diejenige, mit welcher das hohe Haus sich gegenwärtig beschäftigt, eine Kabinettsfrage, eine Rücksicht auf die Personen dieser oder jener Regierung gar keine Rolle spielen könne. Ich begreife es auch, meine Herren, daß man es von diesem oder jenem Gesichtspunkte aus wünschen kann, daß die gegenwärtige Regierung abtrete, daß man einen Anlaß herbeiwünschen würde, um dieses Ziel zu erreichen. Ich gestehe selbst, und kann in dieser Richtung meine Ueberzeugung nicht zurückhalten, daß die Taktik unserer Regierung ursprünglich nicht die richtige war, daß namentlich ihre gewisse — ich möchte sagen — beschauliche Defensiv gegenüber den ungarischen Angriffen vielleicht zu weitgehend war, und ich will nicht ganz verneinen, daß es möglich gewesen wäre, gerade in der Bankfrage, wenn auch kein vollkommen einheitliches Statut, so doch noch manche werthvollere Concessionen im einzelnen zu erringen, wenn die Regierung es besser verstanden hätte, unser Uebergewicht in dieser Sache von Anfang an stärker geltend zu machen und den Ungarn ihre Rathlosigkeit klar vor die Augen zu stellen.

Das alles gebe ich zu, aber ich muß mich dabei weiter fragen: wenn wir eine — von der Ersprießlichkeit dieses doppelten Kabinettswechsels hierbei abgesehen — denn doch ungewisselhaft bedeutende und vielfach unberechenbare Complication in mehr als einer Richtung hervorrufen wollen, wenn wir eine neue Ära des Ausgleichs und damit der

Jewilleton.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.
(Fortsetzung.)

Mary verließ das Haus des Advolaten zu derselben Stunde, ging aber nicht in ihre Heimat zurück, sondern logierte sich in einem stillen Hotel ein und begann, den Advolaten und den jungen Grafen im Geheimen zu beobachten. Sie erinnerte sich, gelegentlich gehört zu haben, daß Mrs. Bullock in dem nahe gelegenen Clondalkin ein Haus habe, welches gegenwärtig von ihrer Schwester bewohnt wurde.

Von einer plötzlichen Eingebung geleitet, war sie an demselben Abend, einige Stunden früher als Mr. Kirby, nach Clondalkin gefahren, hatte ihren Wagen im Wirthshause gelassen und das Lindenhaus aufgesucht. Lange hatte sie gezögert, ehe sie sich entschließen konnte, in den Garten zu treten; doch siegte das Verlangen, zu wissen, ob ihre Herrin

hier verborgen sei, über ihre Zaghaftigkeit. Sie öffnete leise die Pforte, schlüpfte in den Garten und beobachtete das Haus aufmerksam. Schon wollte sie sich entmuthigt zurückziehen, als sie die Hausthür öffnen und einen Mann herauskommen hörte. Hastig versteckte sie sich hinter einem Fliederstrauch. Der Mann ging dicht an ihr vorüber und sie erkannte ihn zu ihrer großen Freude. Es war Mr. Kirby.

„Meine Vermuthung war also doch richtig,“ dachte sie. „Mrs. Bullock hat gewiß nicht geahnt, als sie in ihrer unbedachten Schwärmerei über Olla auch dieses Hauses Erwähnung that, daß dies für mich von so großem Vorthell werden könnte. Freilich sagte sie weiter nicht viel, als daß sie „ihren Eigensinn brechen wollte,“ aber das ist für mich genug. Ich weiß, daß Lady Olla sich weigerte, den jungen Grafen zu heiraten, und deshalb wird sie Mr. Kirby in diesem Hause einsperren, bis sie einwilligt. Arme Olla!“

Als Mr. Kirby's Tritte verhallt waren, verließ sie ihr Versteck und näherte sich wieder dem Hause; aber kein Licht schien durch die Fenster, keine Gestalt ließ sich blicken.

„Und doch ist sie hier!“ murmelte das Mädchen. „Ich weiß, daß sie hier ist! Und ich will zu ihr, ich muß sie sehen; aber wie?“

Sie versuchte die Thür zu öffnen, doch vergebens; auch die Fensterläden waren alle von innen verschloßen.

„Ich kann nicht hinein,“ sprach sie seufzend. „Ich muß nach Dublin zurück, ohne sie gesehen zu haben. Und vielleicht ist es ebenso gut; denn wenn ich ins Haus käme, möchte ich entdeckt werden. Aber was soll ich nun thun? Sonderbar, daß Lord Dalton meinen Brief nicht beantwortet hat. Ich will sogleich an ihn telegraphieren, wenn ich nach Dublin komme. Morgen abends kann er hier sein, und einige Stunden später ist Lady Olla frei!“

Mit diesem Gedanken, der ihren sinkenden Muth neu belebte, eilte sie dem Gasthof zu, wo sie ihren Wagen gelassen hatte, und bald war sie auf dem Rückwege nach Dublin.

20. Kapitel.

Gefunden.

Zu Ballyconnor war während der Zeit des Aufenthaltes Olla's in Dublin bis zu ihrer Ge-

Unsicherheit auf allen Gebieten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens eröffnen wollen, nach den traurigen Erfahrungen, die wir und die Bevölkerung, vor allem die Geschäftswelt, schon gemacht haben, wenn wir das thun wollten zu einer Zeit, wo die äußere Lage denn doch, gelinde gesagt keine unbedenkliche ist, wo niemand wagen wird, zu verneinen, daß an unsere Monarchie über kurz oder lang Anforderungen herantreten könnten, zu deren Bewältigung sie ihrer ungeschwächten Leistungsfähigkeit, ihrer ganzen Thatkraft bedarf, wenn die Dinge so liegen, und ich meine, daß sie wirklich so liegen, dann glaube ich, kann man ein Experiment voll Wagnis und Gefahr doch nur dann in Scene setzen, wenn gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß der Erfolg nicht ausbleiben werde. Ohne diese Hoffnung hätte ich nicht den Muth, ein solches Experiment auf die Tagesordnung zu stellen.

Nach meiner Ueberzeugung sind aber die früher besprochenen Vorschläge ein höchst gewagtes Experiment, und die Wahrscheinlichkeit des Gelingens eines solchen ist von den sehr geehrten Gegnern des Bankstatutes nach meiner Auffassung in keiner Weise dargethan worden.

Über noch Eines möchte ich zu bedenken geben. Es ist wahr: unser Standpunkt in der Bankfrage ist ein so günstiger; es ist wahr: die Ungarn sind nicht in der Lage, eine eigene Bank zu machen, ohne ihr Land in erster Linie zu schädigen. Aber ebenso war ist, daß die Idee einer selbstständigen ungarischen Bank dort so verbreitet und eingewurzelt ist, daß dieselbe in bescheidenem Maße eine Befriedigung finden mußte, wenn nicht auch die besonnenen Männer jenseits der Leitha zu gefährlichen Versuchen gedrängt werden sollten, die, ich wiederhole es, in erster Linie den Ungarn selbst großen Schaden gebracht hätten, wobei aber auch wir — täuschen wir uns nicht — in eine sehr gefährliche Mitleidenschaft gezogen worden wären.

Das ist ein sehr bedeutsamer Gesichtspunkt, der keineswegs verkannt werden darf.

Ich könnte unter Umständen auch einen gewagten Schritt befürworten, aber ich muß es immer wieder sagen: eine gewisse Sicherheit des Erfolges muß für alle Fälle vorhanden sein, eine solche ist von keiner Seite geboten worden.

Die Bevölkerung will nicht jeden Ausgleich, sie verlangt und erwartet die Wahrung der österreichischen Interessen, allein die Bevölkerung, vor allem die Geschäftswelt, wünscht dabei zugleich auf das lebhafteste Ruhe und Ordnung, sie sehnt sich nach Stabilität in unserer inneren Politik. Allein ohne Rücksicht auf den Erfolg, mit Preisgebung alles bisher Erreichten, eine Aera neuer Entwicklungen zu eröffnen, wie es die Consequenz in der Auffassung der geehrten Widersacher des Statuts

mit sich brächte, dazu, glaube ich, herrscht in Wahrheit in der Bevölkerung wenig Lust. (Rufe: Richtig!)

Unsere Aufgabe soll es daher sein, die Vorschläge, welche uns im Ausgleichswerke geworden sind, mit voller Objectivität ohne Voreingenommenheit zu prüfen, ihre möglichen Folgen in Betracht zu ziehen, all' die maßgebenden Umstände zu erwägen, um auf dieser Grundlage, wenn möglich, zu einem gedeihlichen Ausgleichswerke und zu einer Stabilisierung unserer inneren Zustände zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuesten Friedensbedingungen

bestehen nach den Mittheilungen des „Neuen Wr. Tagblatt“ in folgenden Punkten:

- 1.) Rußland verzichtet auf territoriale Erwerbungen in Europa.
- 2.) Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina, indem sie integrierende Bestandtheile des türkischen Reiches bleiben, erhalten eine autonome Verfassung, die diese Länder in eine rechtliche Stellung der Pforte gegenüber bringt, welche ungefähr jener entsprechen würde, in der sich die Moldau und Walachei vor deren Constituierung unter Ruß befanden. Der Sultan wird für jedes dieser Länder einen Rajmalam ernennen, der jedoch auch den Provinzial-Landtagen verantwortlich sein würde. Diese Landtage werden über alle lokalen Angelegenheiten, namentlich über alles, was in das Communications-, Sanitäts-, Kirchen- und Schulwesen einschlägt, entscheiden. Die Repartierung der Steuern sowie die Bewilligung des Rekrutencontingents würden ebenfalls in die Competenz der Landtage fallen. Die Rajmalams werden der Nationalität angehören, welche in der betreffenden Provinz in der Majorität sich befindet. Die bulgarischen, bosnischen und herzegowinischen Festungen werden von türkischen Garnisonen besetzt bleiben.
- 3.) Rumänien, welches die Dobrudscha erhält, wird als selbstständiger Staat von der Pforte anerkannt werden.
- 4.) Serbien wird unter der Suzeränität des Sultans bleiben, jedoch mit einigen Distrikten in Alt-Serbien vergrößert werden.
- 5.) Montenegro behält die bereits von den Montenegrinern eroberte obere Herzegowina bis über die Nikitscher Ebene hinaus. Die Hafenfrage bleibt vorläufig offen, jedoch anerkennt Rußland die Berechtigung Montenegro's, einen Hafen zu besitzen.
- 6.) Die Frage der Freiheit der Durchfahrt durch die Straße der Dardanellen müsse gelöst werden, jedoch sei diejenige Lösung die beste, welche diese Freiheit nur den Uferstaaten, also nebst der Pforte noch Rußland und Rumänien zusichern werde.
- 7.) In Armenien müsse Rußland Compensationen suchen. Die russische Regierung würde vor

allem den Besitz von Batum anstreben. Auch ein gewisser Theil von Armenien sollte mit dem Kaukasus vereinigt werden.

Vom Kriegsschauplatz.

Mehemed Ali kam mit den Truppen aus Bosnien in Sophia an. Er befehligt 60 Bataillone mit 150 Kanonen. Die Soldaten sind gut equipirt. Mehemed Ali hat die Aufgabe, den Rückzug Osmana von Plewna zu decken, falls dieser Schritt nothwendig werden sollte, und ein starkes Observationscorps an der serbischen Grenze zu placieren.

Drei russische Colonnen griffen Schakir Pascha's Positionen bei Bratscha und Etropol ohne Erfolg an. Ebenso erfolglos blieben die Versuche, die türkischen Schanzen am Ausgange des Orhanje-Passes zu nehmen. Die Russen wurden überall mit starken Verlusten zurückgeworfen.

Nach einer Depesche aus Erzerum fand ein Schneefall statt, welcher die Bewegungen der Russen behindert. Mukhtar Pascha fährt fort, die Verteidigung zu organisieren. Die Russen haben neue Verstärkungen erhalten, und es steht ein neuer Angriff auf Erzerum bevor.

Die Türken errichten am Timok längs der ganzen Ostgrenze starke Verschanzungen, welche mit schweren Krupp'schen Geschützen armirt sind.

Die türkische Regierung ordnete die schnellste Zusammenziehung eines neuen Armeecontingents in der Stärke von 300,000 Mann an.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. November.

Inland. Die Delegationen werden für den 5. Dezember einberufen werden.

Das Abgeordnetenhause des Reichsrathes setzte in seiner 307. Sitzung die Generaldebatte über die Bankvorlagen fort.

Ueber die Haltung Oesterreich-Ungarns gegenüber den Kriegsergebnissen bemerkt die offiziöse „Bohemia“, daß man gut thun werde, bei dem Glauben zu beharren, daß unsere Monarchie vorerst in keiner Weise aus ihrer vorsichtigen neutralen Haltung heraustreten wird. Selbst wenn der Fall Plewna's schon eingetreten wäre, — ein Ereignis, das neueren Berichten zufolge immerhin noch einige Wochen auf sich warten lassen kann — so würde daraus für Oesterreich noch keine Lage geschaffen werden, die unabwendlich seine Action herausfordern würde. Es müßte denn sein, daß der Fall Plewna's unmittelbare Friedensverhandlungen im Gefolge hätte.

Bezüglich der Einnahme von Kars schreibt die „Wiener Abendpost“: „Ob der Fall von Kars

fangenschaft nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Lady Helene verbrachte die meiste Zeit in ihrem Zimmer allein oder mit ihrem Mädchen. Selten, außer beim Mittagmahl, kam sie mit Buonarrotti zusammen, und dieser wagte nicht, ihre Privatgemächer zu betreten.

Das Hauspersonale hatte bald gemerkt, daß die Heirat der Lady Helene keine Heirat aus Liebe war, und infolge einiger Aeußerungen Alice's, des Mädchens der Lady Helene, hatten sie eine Andeutung von der Wahrheit erhalten. Damit war denn auch ihre Achtung vor dem „wunderlichen“ Mann geschwunden, und jeder suchte ihm auszuweichen, sobald er sein braunes Gesicht mit den stehenden, wild blickenden Augen sah. Der Hofmeister Delaney hatte mehrfach Gelegenheit gehabt, ihn im Stillen zu beobachten, und das sonderbare Gebaren des Mannes, wenn er sich unbeachtet glaubte, hatte Verdacht in ihm geweckt.

Wenn Buonarrotti durch Park und Garten ging — weiter wagte er sich nicht — schreckte ihn oft das leiseste Geräusch, und bei einer plötzlichen Wendung fuhr er oft vor seinem eigenen Schatten entsezt zurück. Es war, als ob er überall den lahmen

Smith oder einen geheimen Polizeispion vor sich erblickte. Er lernte jetzt kennen, daß das Leben für ihn, obwol er nun im Reichthum lebte, nichts Angenehmes mehr hatte. Endlich wurde er misguthig. Alles verdroß ihn und über sich selbst konnte er sich ärgern.

Eines Nachmittags stand er am Fenster seines Zimmers, großend mit dem Schicksal, und blickte finsternen Auges hinaus.

„Das kann nicht länger so fortgehen,“ murmelte er verdrießlich. „Wenn Filipp mich verrathen sollte, müßte ich augenblicklich fliehen. Aber wie steht es denn mit meinen Mitteln zur Flucht?“

Er zog seine Brieftasche hervor und zählte das darin befindliche Geld.

„Raum so viel, daß ich damit nach dem Continent kommen könnte,“ sagte er. „Mir ist so unheimlich, daß ich fürchte, es ist etwas gegen mich im Anzuge. Auf alle Fälle muß ich mich vorsehen. Ich will Helene auffuchen und von ihr Geld verlangen.“

Er strich sein Haar mit den Fingern zurück, warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel und begab sich nach dem Zimmer seiner Gattin, welches

er bisher noch nicht betreten hatte. Auf sein Klopfen wurde die Thür von Alice geöffnet, welche, als sie Buonarrotti erblickte, erschreckt zurückprallte.

Dieser drängte das Mädchen zurück und trat ins Zimmer, wo er sich wild umfah.

„Wo ist Lady Helene?“ fragte er in barschem Tone, indem er dem Ankleidezimmer zuschritt. „Ich muß mit ihr sprechen.“

Das Mädchen sprang rasch an die Thür des Ankleidezimmers und hielt sie zu.

„Pfui!“ rief sie entrüstet. „In solcher Weise iu das Zimmer einer Dame zu bringen! Mylady wird das nicht dulden.“

„Wo ist sie?“ fragte Buonarrotti heftig, indem er Anstalt machte, das Mädchen mit Gewalt zurückzubringen. „Wo ist meine Frau?“

„Lady Helene ist nicht hier!“ antwortete hastig das Mädchen, den Thorbrüder fester mit der Hand umklammernd; sie ist im Park.“

Buonarrotti wandte sich um, verließ raschen Schrittes das Zimmer und stürzte die Treppe hinab. In der Halle nahm er seinen Hut, drückte ihn tief über die Stirne und rannte aus dem Hause, dem Park zu.

(Fortsetzung folgt.)

einen der beiden Gegner dem Frieden geneigter machen werde, läßt sich vorläufig noch nicht absehen. Bis heute darf man eine Bereitwilligkeit, auf etwaige Friedensvermittlungsversuche einzugehen, auf keiner Seite voraussetzen. Alle diesbezüglichen Neuerungen sowohl von russischer als auch von türkischer Seite zeigen, daß die beiden kämpfenden Parteien entschlossen sind, diesen blutigen Krieg bis auf das Äußerste fortzuführen."

Ausland. Die Nachricht des Berliner „Montagsblatt“ von einer bereits erfolgten Ablehnung eines Weisbegünstigungs-Vertrages mit Zollcartell wird als verfrüht bezeichnet.

Mac Mahon gab die Erklärung ab, auf seinem Posten der gesellschaftlichen Verteidigung, jedoch unter der Bedingung des Beistandes des Senats, treu auszuharren.

In Paris circuliert folgende Ministerliste: Conseilpräsident General von Chabaud-Latour; Krieg: General Douai oder General Rocheboust; Marine: Admiral Roussin; Justiz: P. Lettier, Rath am Cassationshofe; Inneres: Welche, Präfect des Nord-Departements; Handel: Dienne, General-Sekretär im Handelsministerium; Aeußeres: Leffebvre de Behaine; Finanzen: Fare, Generaldirektor der Forstverwaltung.

Die in Rom in Umlauf gesetzte Nachricht, daß General Robilant das Portefeuille des Aeußeren, Senator Rossi das Portefeuille der Finanzen und Depretis und der Deputierte Puccioni die Portefeuilles des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und respective des Justizministeriums übernehmen sollen, sind vollkommen unrichtig. Es herrschte nie größere Uebereinstimmung im Ministerium, als eben jetzt, und wird sich dasselbe in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung der Kammer vorstellen.

Zur Tagesgeschichte.

Patriotische Kundgebung. Der slavische Verein in Triest sendete an die Triester Statthalterei eine Deputation ab, die einen Protest gegen die Umtriebe der Italiannisi, welche Triest und Umgebung als italienischen Boden, der zum Königreiche Italien zu schlagen sei, erklären, überreichten und den Statthalter ihrer Ergebenheit versicherten. Schließlich stellte die Deputation das Ansuchen, diesen Protest auch dem Kaiser zur Kenntnis zu bringen.

Erdbeden. In Konstantinopel, Aleppo, Bukarest und Jassy haben am 15. d. zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags Erdbeden stattgefunden.

Zum Attentate gegen Kaiser Wilhelm. Der am 17. d. M. in Berlin verhaftete, unter dem Namen Duskowski aufgetretene Pole wurde als ein von Westpreußen aus verfolgter Urkundenfälscher erkannt. Derselbe hatte freiwillig das Geständnis abgelegt, daß er nach Berlin gekommen sei, um den Kaiser und den Fürsten Bismarck zu ermorden. Nachdem ihm seine Photographie vorgelegt worden, räumte er ein, Privatsekretär Lugowski aus einem Städtchen des Kreises Ebbau zu sein. Er erklärte, sein Geständnis über die beabsichtigte Ermordung des Kaisers und des Fürsten Bismarck sei unwahr.

Klerikale Reclame. Der Pariser Korrespondent der „Deutschen Zeitung“ theilt folgende Kundgebung mit: „Die Zeiten sind schlecht, die Kunden bleiben aus, da gibt es denn, besondere Lockmittel anzuwenden. Und so postiert man denn an den Straßeneinkünften und sonstigen stark frequentierten Punkten Dienstmänner, welche jedem Passanten einen Zettel in die Hand drücken, der irgend ein Bildchen in schönem Farbendruck enthält, worunter dann die Firma und eine Reclame figurieren. Wer, glauben Sie, macht es nun so? Etwa die großen Magazine, der „Louvre“, der Bon marché? Wol auch die, aber zu ihnen gesellt sich nun auch die klerikale Handelsgesellschaft, die auf diese Weise für die „Bude“ wirbt. Ich sende Ihnen anbei ein solches Bildchen. Auf der einen Seite erblickt man ein Kreuzbanner, gegen welches eine weiße Taube ihren Flug richtet, mit der Ueberschrift „J'accours“; auf der Reversseite aber liest man: „Allez à Marie. Elle vous apprendra à mériter le ciel.“ Buchstäblich genau und auch in der Form präcise nachgeahmt den Annoncen eines Kleiderhändlers: „Allez à Govechard — dort bekommt man für wenig Geld die schön-

sten Anzüge!“ Diese Zettelchen werden an den Kirchenthüren und auch in den Straßen massenhaft vertheilt. Und da will man noch behaupten, daß die Kirche sich dem Fortschritt verschließt! Publicität ist die Lösung des Tages, und so verschmähen es auch die Klerikalen nicht, ihre Kunden durch die gebräuchlichen Mittel anzulocken.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus den slovenischen Blättern.) „Slovenst Narod“ ist mit den Leistungen der slovenischen Bühne durchaus unzufrieden, er bezeichnet das am letztabgewichenen Sonntag zur Aufführung gebrachte Bühnenwerk „Kerčmarica“ als eine äußerst schlechte, „miserable“ Alesovec'sche Uebersetzung; es wimmelt in diesem Bühnenprodukte von „dummen“ Bezeichnungen, unrichtigen krainischen Ausdrücken und „unanständigen“ Stücken. Nach Inhalt dieser Kritik erfüllt die dramatische slovenische Bühne ihre Aufgabe durchaus nicht, sie ist kein Mittel zur Hebung der slovenischen Volksbildung, sie ist keine reine Quelle für die Unterhaltung des slovenischen Publikums; es dürfte an der Zeit sein, diese Bühne zu schließen und die ihr von der nationalen-klerikalen Landtagsmajorität pro 1877/78 passierte Subvention der deutschen Bühne zuzuwenden. Die deutsche Bühne hat bei dem heuer steigerten Wagenetax eine Tagesausgabe zwischen 116 fl. bis 126 fl., mithin ein Monatsersfordernis von mehr als 3500 fl. zu bestreiten. Die Direction Frischke leistet, die Theaterverhältnisse einer Provinzialhauptstadt vierten Ranges im Auge haltend, Lobenswerthes, bietet hier noch nie Gesehenes, noch nie Gehörtes und verdient dieserwegen mit Recht die ausgiebigste Unterstützung von seite des hiesigen theaterbesuchenden Publikums. Auch der „Slovenec“ beklagt sich über den schwachen Besuch der slovenischen Theatervorstellungen und versucht es bei dieser Gelegenheit, die Leistungen der deutschen Bühne einer allgemeinen abfälligen Kritik zu unterziehen. Zum Glück wird diese unerbittliche Kritik in wohlunterrichteten Kreisen ein mehrstimmiges Echo nicht finden.

— (Aus dem Abgeordnetenhaus.) Der Reichsrathsabgeordnete für Krain, Herr Dr. Adolf Schafar, wurde in den Ansuchen in Sachen der strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Naberger gewährt.

— (Die hiesige Feuerwehr) veranstaltet am Christtage im Glasalon der Kasino-Restaurations eine Christbaumfeier, bei welcher die Kinder der Feuerwehr-Vereinsmitglieder mit Weihnachtsgeschenken werden theilhaft werden.

— (Wohltätigkeits-Konzert.) Die Schüler am Real- und Obergymnasium zu Rudolfswerth veranstalteten am vorigen Sonntag zu wohltätigen Zwecken eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, bei welcher Tonwerke von Beethoven, C. M. v. Weber, Mozart und mehrere Männerchor-Piecen vorgetragen wurden. Wacker!

— (Großer Brand.) Am 18. d. M. wurden die zum fürstlich Schönburg'schen Gute Schneeberg gehörigen großen Brettsäge-Etablissements zu Hofran bei Altenmarkt in Innerkrain sammt Brettsäge-Vorräthen ein Raub der Flammen. Der versicherte Gesamtschaden beträgt 10,000 fl. Die Brandentstehungsursache ist nicht bekannt.

— (Vom Alpenvereine.) Die Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereines erhielt vom Centralausschusse dieses Vereines folgende Zuschrift: „Die Direction des militär-geographischen Institutes in Wien hat in einem Schreiben an den Centralausschuß die Unterstützung des Vereines zur Berichtigung der Spezialkarte der neuen Militärarmappierung erbeten. Der Centralausschuß hat diese Mitwirkung zugesagt und wendet sich nun an die Sectionsleitungen mit dem Ersuchen, ihre Mitglieder einzuladen, auf Grund ihrer Beobachtungen und Studien Verbesserungsvorschläge bezüglich der Karten der Militärarmappierung dem Centralausschusse vorzulegen, welcher die eingefendeten Correcturen von Spezialkennern prüfen lassen und dann dem militär-geographischen Institute vorlegen wird.“

— (Vom Büchertische.) Das dritte Heft der illustrierten Halbmonat-Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ bringt Novellen, Kriegsgesenen, Reisekizzen, Gedichte, Wissenschaftliches, Literarisches, Räthsel u. s. w. von Hans Hopfen, C. Biller, G. Passig, M. v. Schögel, W. v. Dillingheim, W. Emmer. Von den Illustrationen erwähnen wir: Bilder vom Kriegsschauplatz, aus dem ungarischen Vetharenleben, aus der Musikwelt, aus der Modewelt u. a. — Unter Einem mit obigem wurde auch das dritte Heft „Deutsche Roman-

bibliothek“ ausgegeben, enthaltend die Fortsetzungen der Romane „Gold und Blut“ von Gregor Samarov und „Soll ich?“ von Robert Bpr. Bestellungen hierauf besorgt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr & Samberg.

— (Die erste Benefice-Vorstellung) findet Freitag den 23. d. zum Vortheile des verdienstvollen Schauspielers und Regisseurs Herrn Ludwig Ströhl statt. Zur Aufführung gelangt ein interessantes Bühnenwerk aus alter Zeit, nämlich Wolffs romantisches Schauspiel „Preciosa“, Musik von C. M. v. Weber. Mögen die Leistungen des schätzenswerthen Beneficianten mit einem vollen Hause belohnt werden!

— (Landschaftliches Theater.) Laibach, 20. November. Die Direction Frischke führte uns die reizend schöne Oper „Faust“ zweimal vor. Die heutige Wiederholungs-Vorstellung war nur mittelgut besucht, sie dürfte der Theaterkasse nicht mehr als die laufenden Tagesauslagen eingetragen haben. Die Direction Frischke war besorgt, diese Oper mit dem größtmöglichen Personal- und Ausstattungsaufwand in Szene gehen zu lassen. Obgleich Frau Frischke den Part der „Margarethe“ in Bezug auf Gesang und Spiel vorzüglich darstellte; obgleich auch die übrigen Träger der Solopartien und auch der gemischte Chor sich bemühten, Gutes zu leisten, erlitten plötzlich wider Verhoffen die dieser romantischen großen Oper bisher entgegengebrachten Sympathien, in Kreisen des Publikums wurden Erinnerungen wach an vergangene Zeiten, in welcher die Partien des „Faust“ und „Mephisto“ von Sängern zweiten und ersten Ranges, namentlich von den Herren Kahl, Mendel und von dem weltberühmten Hofopernsänger Scaria ausgeführt wurden, in welchen die Verstärkung durch den Männerchor des slovenischen Gesangvereines und die Besetzung des Orchesters durch die ersten Solokräfte der Regiments-Musikkapelle besorgt wurden. Die Zeiten und mit diesen haben auch die Bühnen- und Lokalverhältnisse sich wesentlich geändert, selbst die Bühnen zweiten und dritten Ranges besitzen derzeit nicht mehr solche eminente Kräfte, wie solche noch vor zehn Jahren in genügender Anzahl zu finden waren; selbst Bühnen ersten Ranges, wie jene in Wien und Prag, müssen sich heute mit im Alter von 50, beziehungsweise 45 Jahren stehenden Tenorsängern (Solisten) begnügen, das Contingent der Kunstnotabilitäten ist eben ein herabgemindertes geworden. Auch Laibach wird sich entweren mit auf etwas tieferer Stufe stehenden Gesangskräften begnügen, seine Anforderungen herabstimmen, oder auf Opern- und Operettenvorstellungen gänzlich verzichten müssen. Bei einem andauernden schwachen Theaterbesuche, wie der heutige, wäre die Direction Frischke nicht in der finanziellen Lage, die derzeit hier thätigen Gesangskräfte zu honorieren.

Das Armen- und Bettelwesen.

Polizeirath Brucha in Wien behandelt in seinem vor kurzem auf dem Büchertisch erschienenen Werke: „Die österreichische Polizeipraxis“ auch das Armenwesen. Der Verfasser betont, daß der Sicherheitsbehörde das Individuum zunächst hinsichtlich der Existenzberechtigung in Betracht komme, d. h. die Fähigkeit, in der Gesellschaft auf erlaubte Weise das Fortkommen zu suchen und zu finden. Der Gegensatz dieser Existenzbedingung ist die Verarmung, und wird diese immer und überall die öffentliche Borsorge in Anspruch nehmen, sei es durch Maßregeln gegen die Massenarmuth oder sei es durch Maßregeln zur Ordnung, Regelung und Milderung der vorhandenen Armuth, das ist durch die eigentliche Armenpflege; — denn die Armuth ist oft die Ursache von Verbrechen und Angriffen auf Person und Eigenthum.

Das direkte Eingreifen des Staates in jener und in dieser Richtung wird aber immer unerschwingliche Hilfsmittel in Anspruch nehmen, und hat insbesondere die Erfahrung im Jahre 1848, wo gegenüber der Massenarmuth „Nothstandsbauten“ geführt wurden, belehrt, daß eine solche staatliche Hilfe im Sande verrinnt und die herrschende Entfittlichung nur noch steigert.

Die Thatfache der Armuth ruft zunächst die Gemeinde, rückfichtlich das Armeninstitut, zur Intervention auf, und wird die Sicherheitsbehörde nur in den Fällen, wo die nackte Armuth vor sie tritt, nach den geltenden Directiven vorzugehen haben.

Behördlicherseits ist nach den Ursachen der Armuth zu forschen, die eben so vielfältig, wie es die Erscheinungen des Bedürfnisses sind.

Es treten vor das Bedürfnis des Unterrichtes und der Erziehung, wie bei Blinden, Taubstummen und Blödsinnigen, — das Bedürfnis der Pflege und Heilung, vorübergehend in Kranken-, Entbindungs- und Findelhäusern für Kranke und für Schwangere und bleibend in Anstalten für Unheilbare, Verkrüppelte, Altersschwache und Geistesranke; endlich das Bedürfnis der Unterstützung und Ernährung, erwachsend aus obigen Ursachen und aus durch äußere Verhältnisse hervorgerufene Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit, und aus Unzulänglichkeit des Lohnes, hervorgerufen durch das Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot der Arbeit, theils aus Arbeitslosen, welcher Zucht und Zwang entgegengesetzt werden soll. Endlich bilden die aus Strafanstalten Entlassenen eine große und gefährliche Gruppe Armer, wo die Vorsorge im öffentlichen Interesse geboten erscheint.

Die Armuth, als Bedürfnis des Unterstandes, tritt gegenüber der Behörde als Obdachlosigkeit vor, und wird ebenso wie bei dem Bedürfnisse der Ernährung vorzugehen sein. Immer aber bleibt die Gemeinde für die Angehörigen zur Vorsorge verpflichtet.

Ist die Zuständigkeit des Obdachlosen zweifelhaft oder aber ist bei erwiesener Fremdenangehörigkeit die Behandlung für den Schutz nicht statthaft, so wird ebenso wie bei Subsistenzlosen vorzugehen sein.

Das das Schutzwesen regelnde Gesetz bestimmt, daß die Abschiebung nur gegen Landstreicher und sonstige arbeitsscheue Personen, welche die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch nehmen, dann gegen ausweis- und bestimmungslose Individuen, welche kein Einkommen oder keinen erlaubten Erwerb nachweisen können, erfolgen darf, und das Heimatsgesetz — R. G. Bl. Nr. 105 vom Jahre 1863 — erklärt im § 28, daß die Gemeinde auch auswärtigen Armen im Falle augenblicklichen Bedürfnisses die nöthige Unterstützung nicht versagen darf, vorbehaltlich des Ersatzes, den sie nach ihrer Wahl von der Heimatsgemeinde oder von den nach dem Zivilrechte oder nach anderen Gesetzen hiezu Verpflichteten verlangen kann.

In einem speziellen Falle hat der Wiener Magistrat erklärt, daß die Verpflichtung zur Uebernahme von Kindern in die Pflege auf Kosten des allgemeinen Versorgungsfondes, nach § 28 des Heimatsgesetzes vom Jahre 1863, nur im Falle des unmittelbaren Bedürfnisses eintrete, das ist, wenn die Eltern sich in Haft oder in einem Krankenhause befinden oder unbekannten Aufenthaltes sind.

Bewahrloste Kinder, welche nämlich die Eltern wegen deren ungünstigen Eigenschaften nicht zu behalten gesonnen sind, werden weder zur Versorgung noch zur Abschiebung von der Gemeinde übernommen.

Zu den Armen und Hilfslosen gehören, insbesondere wenn ihre Familien nicht über die nöthigen Mittel zu ihrer Erhaltung verfügen, auch die Blinden, die Taubstummen, die Siedhen und die kranken Waisenkinder. Zu den armen gehören auch die Findlinge. (Schluß folgt.)

Witterung.

Laibach, 21. November. Seit gestern abends Regen mit Unterbrechungen, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr + 5.8°, nachmittags 2 Uhr + 5.6° C. (1876 — 0.3°; 1875 + 3.4° C.) Barometer im Steigen, 729.17 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 6.7°, um 3.7° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 20.35 mm. Regen.

Verstorbene.

Den 19. November. Johanna Waide, Oberconductorstochter, 22 J., Bahnhofsgasse Nr. 20, Tuberkulose.

Angekommene Fremde

am 21. November.

Hotel Stadt Wien. Strobel f. Frau, Regensburg. — Böttig, Monsalonne. — Eufin, Kaufmann, Graz. — Hentschel, Barber, Kiste. — Dr. Stein f. Frau, Wuche und Brückner, Wien. — Dettler, Besitzer, Lad. — Djanit, Trieste. — Urbanitschitz, Gutsbesitzer, Billiggraz. — Jugoviz, Straßisch. — Rentner, Kaufm., Adelsberg. — Schmal, Brunn.

Hotel Elefant. Vencel, Pfarrer, und Matanovic, Altenmarkt. — Rumprecht, Gursfeld. — Rohrbach, Rentier, Gremblin. — Goldzieher, Stuttgart. — Sangin, Holzändler, Trieste. — Neumann, Klagenfurt. — Schuster, Villach.

Kaiser von Oesterreich. Svecnit, Graßnig. **Nobren.** Smolnicar, Krain. — Wozmann Maria, Radmannsdorf. — Sobja, Bocheiner-Feistritz. — Friedrich und Uran Franziska f. Tochter, Graz.

Gedentafel

über die am 24. November 1877 stattfindenden Auktionen.

3. Feilb., Sudnit'sche Real., Reifniz, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Bobec'sche Real., Niederdorf, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Rajakovic'sche Real., Radalovic, BG. Mötting. — 8. Feilb., Sterle'sche Real., Pölland, BG. Laas. — 3. Feilb., Susterdt'sche Real., Jgglaß, BG. Laibach. — 2. Feilb., Neme'sche Real., Domjale, BG. Stein. — 2. Feilb., Zindar'sche Real., Deutschgeruth, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Birmann'sche Real., Orle, BG. Gursfeld. — 2. Feilb., Marinsche'sche Real., Gorenje, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Vesar'sche Real., Soderschiz, BG. Reifniz. — 2. Feilb., Perjatel'sche Real., Hubitong, BG. Reifniz. — 1. Feilb., Statiner'sche Real., Gobic, BG. Stein. — Reaff. 3. Feilb., Novak'sche Real., Oberurem, BG. Senofetich. — Reaff. 3. Feilb., Real. der Drischast Grop- und Kleinubelsto, BG. Senofetich. — Reaff. 3. Feilb., Zello'sche Real., Niederdorf, BG. Senofetich. — Reaff. einziger Feilb., Gernel'sche Real., Laase, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Maloung'sche Real., Oberdobrowa, BG. Egg. — Einziger Feilb., Vesar'sche Real., Zelen, BG. Egg. — 1. Feilb., Damprecht'sche Real., Sairach, BG. Idria. — 1. Feilb., Smul'sche Real., Bir, BG. Egg. — 1. Feilb., Telandic'sche Real., Birfenthal, BG. Seisenberg.

Theater.

Heute (ungerader Tag):
Narcis.

Truwerspiel in 5 Acten von A. E. Brachvogel.

Morgen bei aufgehobenem Abonnement (gerader Tag):
Madame Herzog oder: Die Verschwörung zu Montefiascone.

Komische Operette in 3 Acten von Offenbach.

Telegramme.

Budapest, 20. November. („Agr. Presse.“) Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, daß in dem heute stattfindenden Kronrath, zu welchem auch Generalstabschef Schönsfeld aus Wien eingetroffen ist, außer der Grenzfrage auch über die Occupation Bosniens verhandelt wird, und zwar soll die Occupation Bosniens in der nächsten Woche stattfinden.

Berlin, 20. November. Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ hebt hervor, Deutschland werde es schwerlich seinen Beziehungen zu Rußland entsprechend finden, sich als Anwalt türkischer Friedenswünsche bei der russischen Regierung zu gerieren.

Paris, 20. November. Gerüchweise verlautet, das Cabinet werde aus der Rechten und dem rechten Centrum gebildet.

Versailles, 20. November. Die Kammer nahm mit 297 gegen 210 Stimmen den Antrag an, die Verifikation der Wahl des Ministerial-Soussekretärs Reille zu vertagen, bis die Enquete-kommission dessen Rolle bei den Wahlen geprüft habe. Der Antrag, die Sitzungen zu suspendieren, bis eine regelmäßige Regierung fungiert, wurde mit 233 gegen 231 Stimmen angenommen.

Moskau, 20. November. Die große russische Armee zieht gegen Erzerum, nachdem sie in Karz eine Besatzung gelassen.

Pariser

Glas-Photographien (Kunst-Ausstellung).

Vom 22. bis 24. November ist ausgestellt:

IX. Serie:

Reise durch Oesterreich und Wiener Weltausstellung.

Zu sehen im Hause der Handels-Lehranstalt am Kaiser Josephsplatz Nr. 12.

Geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.

Eintritt 20 kr.

(587) 24

Eine Partie Glasbilder ist zu verkaufen, auch einzeln.

Kunstvorlesungen.

Der Lector **Fr. Luez** liest im obern Saale des Hotel „Elefant“ Freitag den 23. November abends um 7 Uhr Shakespeare's Lustspiel

„Was ihr wollt“

in deutscher, und Montag 26. November abends um 7 Uhr Scribe's Lustspiel

„Ein Glas Wasser“

in französischer Sprache.
Eintrittspreise für numerierte Sitze à 1 fl., für Stohplätze à 60 kr. sind nur in der Bamberg'schen Buchhandlung zu haben. (572) 2—1

Am obern Petersdamme



große Menagerie.

Dieselbe enthält eine große Anzahl von Raubthieren, lauter Prachtexemplare, Vögel, vom Strauß herab bis zu den Papageien, auch Affen und Schlangen. Fütterung und Dressur nachmittags 3 Uhr und abends 6 Uhr. Der Centralfass bei Löwen, Tigern, Leoparden und Hyänen wird von Herren und Damen bestiegen. Affen und Vögel werden in der Menagerie verkauft und angelauft.
Preise: I. Platz 20 kr., II. Platz 10 kr. Kinder zahlen die Hälfte.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein der Besitzer: **J. Entress.** (571)

Nur noch bis Montag zu sehen.

Wiener Börse vom 20. November.

Allgemeine Staats-Schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	63.20	65.30	Nordwestbahn	108.— 108.50
Silberrente	66.60	66.70	Rudolfs-Bahn	115.50 115.75
Goldrente	74.—	74.10	Staatsbahn	255.50 256.—
Staatsloose, 1839	302.—	304.—	Südbahn	77.75 78.25
„ 1854	108.50	109.—	Ung. Nordostbahn	100.— 100.50
„ 1860	112.—	113.10		
„ 1860 (Stk)	121.50	122.—		
„ 1864	138.75	139.25		
			Pfandbriefe.	
			Bobentreibantstalt in Gold	104.— 104.50
			in österr. Währ.	89.— 89.25
			Nationalbank	97.85 97.50
			Ungar. Bobentreibantstalt	92.25 92.50
			Prioritäts-Obli.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	92.50 93.—
			Herz. Nordb. i. Silber	105.75 106.—
			Frank-Joseph-Bahn	85.75 86.—
			Gall.-Rudolfsb. 1. Em.	101.— 101.50
			Öst. Nordwest-Bahn	86.50 86.75
			Siebenbürger Bahn	63.75 64.—
			Staatsbahn, 1. Em.	152.— 152.50
			Südbahn à 3 Pers.	106.50 107.—
			„ à 5 „	91.65 91.85
			Privatloose.	
			Kreditanstalt	163.75 164.50
			Rudolfschiffung	13.50 14.—
			Devisen.	
			London	118.70 118.80
			Geldsorten.	
			Dutaten	5.65 5.67
			20 Francs	9.53 9.54
			100 b. Reichsmark	58.75 58.85
			Silber	106.30 106.50

Telegrafischer Kursbericht

am 21. November.

Papier-Rente 63.25. — Silber-Rente 66.60. — Gold-Rente 73.95. — 1860er Staats-Anleihen 112.50. — Bankactien 817. — Kreditactien 205.30. — London 118.70. — Silber 106.80. — R. t. Münzdukaten 5.68. — 20-Francs Stüke 9.52. — 100 Reichsmark 58.75.